

**Stellungnahme zur Dissertation der
Doktorandin INNA VASILEVA DIMITROVA
vom 25.09.2019**

Biografie

Inna Dimitrovas Biografie ist recht bunt und zeichnet sich dadurch aus, dass sie ihre derzeitige berufliche Tätigkeit erst allmählich findet: Nach ihrer ersten Berufserfahrung als Übersetzerin und Korrespondentin (1988-92) in ihrer Heimatstadt Varna studierte sie Anglistik an der Universität Sofia (1994-). Dann arbeitete sie in verschiedenen Handelsfirmen und unterrichtete Englisch. 2009 beschloss sie, an die Universität Sofia zurückzukehren und Altbulgarisch zu studieren, was sie 2011 abschloss. Hier entwickelte sie ihr Interesse am Alphabet von Konstantin-Kyrill, dem sie ihre Magisterarbeit widmete („Versuche einer Interpretation der Glagolica unter symbolischem Aspekt“). Im gleichen Zeitraum begann sie, an der Universität für Bibliothekswissenschaft und Informationstechnologie (Unibet) in Sofia Englisch zu unterrichten.

Obwohl Inna Dimitrova bereits eine feste Anstellung hatte, entschied sie sich 2014 für dieses Dissertationsprojekt, auch wenn ihr bewusst war, dass sie ihre Lehrtätigkeit nicht in vollem Umfang fortsetzen können würde. Noch bevor sie die Doktorantur antrat, widmete sie sich in mehreren Artikeln einzelnen Aspekten des glagolitischen Schriftsystems.

Inna Dimitrovas Persönlichkeit

Im Juli 2015 begann Inna Dimitrova ihre Doktorantur am Wissenschaftlichen Kyrill- und Method-Zentrum der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften unter meiner Betreuung als auswärtiges Mitglied der BAN.

Während der gesamten Promotionszeit nutzte die Bewerberin alle Möglichkeiten zur Weiterentwicklung: so durch den Besuch von zusätzlichem Pflicht- und Wahlunterricht, Bibliotheksstudien, Konsultationen mit mir und zahlreiche Vortrags- und Symposienbesuche im In- und Ausland. Zu diesem Zweck verbrachte sie auch mehrere Monate in Wien (2016) und Nitra / Slowakei (2016/2017), teilweise über bilaterale Programme, teilweise über Eigenfinanzierung.

Ich erinnere mich gerne an unsere - zunächst recht hitzigen - Diskussionen sowie an die interessanten Vorträge von I. Dimitrov am Institut für Slawistik in Wien, die immer gut besucht waren. Ihr Talent zu unterrichten und ihr Publikum zu motivieren, ist tatsächlich bemerkenswert! Hinzu kommt, dass sie dies nicht nur in ihrer Muttersprache, sondern auch auf Englisch vermag.

In ihren mündlichen und schriftlichen Beiträgen dieser Zeit beschäftigt sich die Kandidatin mit komplexen und schwierigen Themen, wie dem Zusammenspiel von semitischen und griechischen Vorbildern im ersten slawischen Schriftsystem, dem Übergang von der Glagolica zur Kyrillica oder der Alphabetsymbolik der glagolitischen Schrift; dabei auch mit solchen, deren Verbindung zur kyrillomethodianischen Tradition von ihr zum ersten Mal verdeutlicht und auf tiefgreifende und interessante Weise dargestellt wurde.

Die eben beschriebenen Ausschnitte aus ihrer Doktorantur sowie meine persönlichen Eindrücke in Gesprächen mit der Kandidatin sprechen für die folgenden positiven Eigenschaften Inna Dimitrovas als Wissenschaftlerin:

- Interesse
- gesunder Verstand und Talent
- Ideen und weiter geistiger Horizont
- starker Wille und Entschlossenheit
- Ausdauer
- Tiefe
- Opferbereitschaft bei der Verfolgung ihrer wissenschaftlichen Karriere und spezifischer wissenschaftlicher Ziele.

Ich glaube, dass diese Eigenschaften ihm auch eine solide wissenschaftliche und lehrende Karriere ermöglichen werden.

Bewertung der Dissertation

Das Werk trägt den Titel AKTUELLE THEORIEN ZUM URSPRUNG DER GLAGOLICA und besteht aus sechs Teilen – einer Einleitung, zwei – inhaltlich praktisch drei – Hauptteilen, einer Zusammenfassung, Anhängen sowie einem Literaturverzeichnis:

Die Einleitung besteht aus fünf thematisch gegliederten Kapiteln. Kapitel 1 umreißt Thema und Aktualität, stellt die Forschungsziele, das Objekt, Untersuchungsgegenstand und die Aufgaben vor. Kapitel 2 verdeutlicht die Probleme im Zusammenhang mit dem aktuellen Stand der

Wissenschaft von der Schrift und den Schriftsystemen. Es definiert die Aspekte, die Gegenstand des Studiums sind und analysiert die verfügbaren methodischen Ressourcen. Die Dissertantin gibt hier einen Überblick über die grundsätzliche Periodisierung in der Entwicklung des Wissenschaftsfelds von der Anfangsphase seiner Entwicklung bis zur Gegenwart, indem sie in chronologischer Reihenfolge die wichtigsten Beschreibungs- und Analysemodelle des geschriebene Zeichens und des Schriftsystems präsentiert. Ziel dieses Überblicks ist es, die Entwicklung und Verfeinerung der Methoden, mit denen das Alphabet (im weiteren Sinne des Wortes) als Wissenschaftsgegenstand untersucht wird, systematisch zu erläutern.

In Kapitel 3 der Einleitung wird die für die Zwecke der Studie verwendeten Terminologie beschrieben, sowohl in Bezug auf Schriftsysteme und ihre typologische Klassifizierung, als auch bezüglich des Alphabets (im engeren Sinne des Wortes) und seiner Beschreibung als Zeichensystem in seiner Relation zur Lautsprache und ihre beiden Ebenen – Ausdruck- und Inhalt.

Kapitel 4 (Abschnitt I) gibt einen kurzen Überblick über neuere Monographien, Handbücher und Studienbehelfe, die sich mit verschiedenen Aspekten der Glagolica auseinandersetzen, vor allem der glagolitischen Paläographie.

In Kapitel 5 werden die Hauptthemen der Erforschung der Glagolica dargelegt – im Hinblick auf das Alphabet selbst, seine Geschichte und Entwicklungsstadien, seine Beziehung zum kyrillischen Alphabet, die Quellen für seine Rekonstruktion, die Alphabettypologie, Verbindungen zu früheren Schriftraditionen u.a.

Abschnitt II enthält als eigentlicher Kern der Dissertation einen kritischen Überblick und eine Systematik der wichtigsten zeitgenössischen Theorien zur Entstehung der glagolitischen Schrift. Entsprechend ihren Forschungsaspekten sind sie unterteilt in: 1. Theorien, die im Wesentlichen die Funktionalstruktur der Glagolica betreffen und 2. Theorien, die die Formstruktur der Glagolica beschreiben oder zu erklären versuchen.

Kapitel I, Abschnitt 1, Teile 1 und 2, befasst sich mit der Rekonstruktion der glagolitischen Lautrelationen und den damit zusammenhängenden Buchstabenbezeichnungen. Teil 1 stellt Theorien vor, die bemüht sind, das phonetisch-phonologische Paradigma des Alphabets so weit wie möglich zu rekonstruieren und es anhand bestimmter Quellen zu motivieren. Hier werden die Auffassungen von Autoren wie N. Durnovo, N. Trubetzkoy, P. Ilčev, B. Velčeva, W.R. Veder, R. Marti und H. Miklas vorgestellt, die sich mit den Lautkorrelaten der grafischen

Zeichen sowie nachweislichen und möglichen Zusammenhänge mit früheren grafischen Systemen und anderen Diskussionsfragen befassen.

Der zweite Teil von Kapitel 1 befasst sich mit der komplexen onomasiologischen Seite des Alphabets. Der Schwerpunkt liegt hier auf der Rekonstruktion der ursprünglichen Buchstabenbezeichnungen und der Erklärung ihrer Herkunft. Dargelegt werden die Beiträge zum Thema von Autoren wie E. Georgiev, F. V. Mareš, B. Velčeva, F. Vynke und R. Detrez, J. Vereeken, L. Karpenko, H. Miklas, T. Ivanova, G. Prochorov oder Ju. Stepanov, kritisch beleuchtet, wie die diversen Hypothesen motiviert werden.

Die Theorien, die die formale Seite des Glagolitischen beschreiben oder klären, sind in Abschnitt II, Teil 1 und 2, Kapitel 2 erörtert. Hier wird die Rekonstruktion der grafischen Form und des numerischen Paradigmas angesprochen. In Bezug auf die grafische Form werden die Theorien ganz allgemein in exogene (Buchstabenform ist ganz oder teilweise von anderen grafischen Systemen oder Quellen entlehnt) und endogene (Buchstabenform ist nach einem eigenen Prinzip konstruiert) unterteilt. Die einzelnen Autoren (V. Jončev, M. Čunčić, I. Ševčenko, E. Granstrem, P. Ilčev, G. Tschernochvostov / Kiparski, H. Miklas, I. Dobrev, B. Uspenskij) werden systematisch in chronologischer Entwicklung und nach der Beziehung zwischen den verschiedenen ontologischen Modellen vorgestellt. Das Kapitel über das numerische Paradigma befasst sich mit der Verwendung des Buchstabenzeichens zum Ausdruck einer numerischen Funktion und erörtert Fragen der theoretischen und vergleichenden Rekonstruktion ihres Ursprungszustands. Hier vorgestellt werden die Forschungsergebnisse von T. Gamkrelidze, N. Trubetzkoy, P. Ilčev, H. Miklas und anderen.

Die Auseinandersetzung mit den aktuellen Theorien zum Ursprungszustand des glagolitischen Systems endet mit einer Zusammenfassung (Kapitel 3), die auf die Relevanz der vorgestellten Theorien vom Blickwinkel der zeitgenössischen Entwicklung der Graphematik verweist, die erzielten positiven Ergebnisse zusammenfasst und einige zukünftige Tendenzen skizziert.

Der dritte Abschnitt (III) der Dissertation stellt eine eigene Untersuchung der Dissertantin von einem bestimmten Aspekts der glagolitischen Frage dar – des Vorhandenseins des sogenannten „zweiten“ *Cher* im Alphabet (die Autorin hält am traditionellen Namen fest, obwohl wir heute wissen, dass der fragliche Buchstabe im Alphabet dem „ersten“ *Cher* vorausgeht). Ziel dieser Arbeit ist es, durch die Sammlung und Gegenüberstellung der Informationen aus allen verfügbaren Quellen, in denen das Zeichen vorkommt, einen Gesamtrahmen der Eigenschaften

von X2 zu erhalten. Auf diese Weise wirft sie nicht nur neues Licht auf die Verwendung des Zeichens in den glagolitischen Texten, sondern auch auf das alphabetische Gesamtkonzept, das der Glagolica zugrundeliegt.

Das erste Kapitel gibt einen Überblick über die Thematik und die bisherige Forschung. Ausgeführt werden die Ansichten von Trubetzkoy, Durnovo, Tkadlčík, Velčeva, Veder, Miklas, Kempgen und Trunte.

Das zweite Kapitel bildet die eigentliche Untersuchung der Doktorandin. Es befasst sich mit den Besonderheiten des Buchstabens X2 in verschiedenen Quellenarten – Abecedarien (von Paris, München, dem Sinai sowie von Chrabr), alphabetischen Dichtungen (dem Alphabetischen Gebet, dem Alphabetgedicht „Ich bin das Licht der Welt“ (nach Demkova 1968)) und liturgischen Texten (Assemani-Evangelium, Psalterium Sinaiticum). Analysiert werden die verschiedenen Aspekte der Verwendung von X2 in den Texten, Beobachtungen angestellt zu seiner grafischen und semantischen Seite sowie zusätzliche Quellen (wie der Traktat *Mysteria Litterarum*) zur Untermauerung der Argumentation herangezogen. Die Schlussfolgerungen werden unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Entwicklungen der Graphematik und der in der Einleitung vorgestellten Theorien zum Ursprung der Glagolica (dargestellt in Abschnitt II) zusammengefasst.

In Abschnitt V enthält die Dissertation Anhänge – Denkmäler, die für die Recherche herangezogen wurden, sowie in Tabellenform systematisierte Informationen zu bestimmten Themen.

Die Bibliographie (mit über 200 Titeln) ist in Abschnitt VI zu finden.

Wie diese Übersicht zeigt, beschränkt sich die Autorin nicht darauf, alle bedeutenden Theorien in aktueller und kritischer Form darzustellen, sondern die Dissertation enthält auch eine neue, eigene Untersuchung eines mit ihnen verknüpften, äußerst schwierigen Themas – des sogenannten „zweiten *Cher*“. Bekanntlich wird dieses Thema nicht nur seit Langem, sondern in letzter Zeit auch besonders intensiv behandelt, ohne bisher eine vollständige und zufriedenstellende Lösung zu finden. So müssen wir unter „aktuellen Theorien“ auch diesen zweifellos interessantesten und wichtigsten Beitrag von Inna Dimitrova zur Erforschung der Glagolica verstehen.

Die Dissertation hat mehrere wichtige Ziele erreicht. Erstens werden darin die Theorien zur Genese der Glagolica, die in den letzten Jahrzehnten aufgrund neuer wissenschaftlicher Tendenzen, der Entdeckung neuer Denkmäler und von Neuuntersuchungen altbekannter Denkmäler, die zur Ergänzung und / oder Neubewertung alter Ergebnissen geführt haben, systematisiert. Diese Beiträge befassen sich mit der glagolitischen Paläographie, der Glagolica als Schriftsystem und ihrer Funktionsweise im Lichte der Graphematik als neuem Zweig der Sprachwissenschaft. Besonderes Augenmerk wurde dabei auf die Rekonstruktion ihres Ursprungszustands gelegt. Im Ergebnis wurden bisher unerkannte Fakten entdeckt, neue Argumente angefügt und manche der bisherigen Theorien abgesichert. Darüber hinaus ergaben sich auch Übereinstimmungen zwischen der Glagolica und anderen Quellen, die anderen Studien untersucht wurden (insbesondere der Abhandlung über den Traktat *Mysteria Litterarum*).

So stellt die Dissertation von Inna Dimitrova insgesamt ein äußerst interessantes, umfassendes und zuverlässiges Handbuch zur Entstehung der glagolitischen Schrift dar. Sie zeichnet sich insbesondere dadurch aus, dass die Autorin auch bisher vernachlässigte oder unbemerkte Zusammenhänge in der von ihr untersuchten Thematik aufdeckt und durch Originalität in ihrer Interpretation besticht.

Wir können freilich nicht übergehen, dass diese Arbeit auch einige Schwächen hat. Aus allgemeiner Sicht sind es zwei: So würden wir uns an einigen Stellen freuen, eine Aktualisierung oder zumindest eine Kritik vorzufinden, wo die dargestellte Aussage einen offensichtlichen Fehler enthält oder aus heutiger Sicht es eine aktuellere Erklärung findet. Ein solches Beispiel ist das von als Beweis seiner Theorie gewählte glag. *OU* auf Seite 114, das keineswegs als erste Version betrachtet werden kann, sondern – obgleich es aus dem Assemani-Evangelium entnommen ist – eine weit in der Entwicklung fortgeschrittene Variante darstellt, die unmittelbar der *U*-Ligatur voranging. Die Bedeutung dieses Beispiels ist allerdings gering, da auch die der Ursprungsform weit nähere Variante der Kiever Blätter in V. Jončevs Kreis passt.

Eine ähnliche Verwechslung besteht zwischen den beiden Graphen für *I* im Modell von P. Ilčev auf Seite 132: In der ursprünglichen (vorkyrillischen) Glagolica folgten die Funktionen der beiden *I* noch der griechischen Reihenfolge, d.h. *H* (entsprechend gr. *Eta*) ging *I* (entsprechend gr. *Iota*) voran. Folglich hatte das 20er *I* in der Jesus-Abbraviatur die Funktion von *Iota*, wie in

gr. IC. (Unverständlich in derselben Darstellung bleibt mir die Aussage „... das Vorhandensein von zwei homophonen grafischen Varianten des Buchstabens mit gleichem Oberteil und unterschiedlichem Unterteil“).

Wie viele andere ging auch P. Ilčev noch von der Ansicht aus (S. 133), dass das Konstantinsche System ein spezifisches Zeichen für /št/ (S. 133) aufwies, die heute nicht aufrecht erhalten werden kann. Daher bezog sich die formale Ähnlichkeit zwischen den drei stimmlosen Gaumen-Zischlaute zunächst nur auf die Grapheme Š und Č und wurde erst in nachkyrillischer Zeit auch auf das zum /št/-Korrelanten umfunktionierte alte Kit erweitert.

Der zweite Schwachpunkt der Arbeit sind die verbliebenen Ungenauigkeiten, insbesondere in den Literaturangaben in der Bibliographie. Darin lesen wir zum Beispiel Einführung und Einführung für Einführung, Munchen für München, Munchener für Münchener, Jagicov serdnjoblík für Jagićov srednjoblík, Philosiphical für Philosophical, Razmisljanja für Razmišljanja, schreiber für Schreiber, Fućic für Fučić, Papaographie für Paläographie, Filologie für Philologie, Genenwart für Gegenwart etc. Wie die Kandidatin mir erklärte, sind sie zum Teil das Ergebnis des technischen Programms, das sie für die Bibliographie verwendete und das die Verwendung von supralinearen Zeichen nicht zulässt.

Darüber hinaus gibt es einige Fehler, die auf Missverständnissen oder anderen Zufällen beruhen, wie beispielsweise auf Seite 85, wo die Autorin behauptet, dass das Glagolitica 2000-Treffen zur ursprünglichen Zusammensetzung der Glagolica in Wien (anstelle von Freiburg) stattfand oder dass Frau Kollegin Kosova (Kočeva?) daran beteiligt gewesen wäre.

Diese Schwächen können natürlich rasch beseitigt werden und mindern die insgesamt positive Bewertung nicht.

Abschließend darf ich feststellen, dass die in dieser Dissertation vorgestellte Forschung die von der Autorin selbst gesteckten Ziele erfolgreich erreicht hat. Ich bestätige voll und ganz den erfolgreichen Abschluss der Dissertation von Inna Dimitrova und schlage dem Wissenschaftlichen Rat vor, ihr den akademischen und wissenschaftlichen Grad „Doktor“ zu verleihen.

Wien, 09.10.2019